



KENNEN SIE DIE SCHON? – UNBEKANNTE TRIERER ORGELN

**Instrumente aus den Orgelbauwerkstätten
Link, Metzler, Nollet und Klais**

Ehrang • Pfalzel • Irsch
Maarviertel

Samstag, 19. Oktober 2019

Organisation und Reiseleitung:
Edith Hein

Erlös der Fahrt zugunsten der Welschnonnenkirche Trier

Zeitplan

8.30 Uhr	Abfahrt in Trier am Parkplatz Messepark-Moselauen
9.00 Uhr	EHRANG, ST. PETER Orgelvorführung mit Kantor Axel Simon
10.15 Uhr	Abfahrt in Ehrang
10.30 Uhr	PFALZEL, STIFTSKIRCHE Orgelvorführung mit Kantor Axel Simon
11.30 Uhr	Führung durch Kirche und Ortsgeschichte mit Axel Simon
12.15 Uhr	Abfahrt in Pfalzel
12.45 Uhr	IRSCH, ST. GEORG Mittagessen – moselfränkische Kartoffelsuppe mit oder ohne Wurst, dazu ein Glas Wein und Mineralwasser
13.45 Uhr	Orgelvorführung mit Domorganist Josef Still
14.30 Uhr	Führung durch Kirche und Burg mit Dr. Ernst Schneck
15.15 Uhr	Abfahrt in Irsch
15.45 Uhr	MAARVIERTEL, ST. MARTIN Orgelvorführung mit Marcus Adams
16.30 Uhr	Führung zur Kirche mit Organist u. Chorleiter Achim Müller
17.00 Uhr	Sektempfang
17.45 Uhr	Abfahrt an St. Martin
18.00 Uhr	Ankunft am Parkplatz Messepark

I. Trier – 2000 Jahre in 40 Zeilen

Seit etwa dem 6. vorchristlichen Jahrhundert siedelte der keltische Stamm der Treverer im Tal der Mosel. Die Stadtgründung durch die Römer und unter dem Namen Augusta Treverorum wird auf das Jahr 16 v. Chr. datiert. Unter Kaiser Konstantin (306-337) wurde Trier Sitz der römischen Kaiser und war mit bis zu 100.000 Einwohnern die größte Stadt nördlich der Alpen. Im 5. Jahrhundert verdrängten die Franken die Römer und sie eroberten um 475 die Stadt. Eine tiefe Zäsur erfuhr Trier mit dem Normannenüberfall 882, nahezu die ganze Stadt wurde zerstört. Als Folge dieser Aggression wurde im 10. Jahrhundert der Dombering mit der sogenannten Helenenmauer befestigt, im 13. Jahrhundert war die Stadtbefestigung im Verlauf des heutigen Alleenrings vollendet.

Mit dem Vertrag von Verdun 925 wurde Trier Teil des Ostfränkischen Reiches. Die Stadt erhielt 952 Marktrechte sowie weitere Privilegien und strebte – letztlich vergeblich – danach, Reichsunmittelbarkeit zu erreichen, um sich damit aus der weltlichen Herrschaft der Erzbischöfe, die seit 902 auch Landesherren waren, zu lösen. 1512 kam Kaiser Maximilian I. anlässlich des Reichstages nach Trier und verlangte von Erzbischof Richard von Greifenklau, den Heiligen Rock, eine im Trierer Dom aufbewahrte Christusreliquie zu sehen. Auf Druck der Trierer Bürger kam es zu öffentlichen Zeigungen, es begründete sich daraus die Tradition der Heilig-Rock-Wallfahrten.

Seit der Antike ist Trier ein Zentrum christlichen Lebens. Unter dem Trierer Bischof Eucharius (Mitte 3. Jhd.) war die erste Diözese auf deutschem Boden begründet. Eine Vielzahl von Klöstern sowie vier Benediktinerabteien waren auf dem Trierer Stadtgebiet zu finden. Das Erzbistum wurde 1802 unter Napoleon aufgelöst und ein neues Bistum Trier in deutlich veränderten Grenzen gegründet.

Im 17. Jahrhundert wurde Trier mehrfach von den Franzosen erobert, 1675 wurden sie wieder vertrieben. In dieser Zeit herrschten Armut und Elend in Trier, es lebten nur noch rund 3.000 Menschen in der Stadt. Mit dem Frieden von Lunéville (1801) wurde Trier erneut französisch. 1815 lösten die Preußen die Franzosen ab. Im 19. Jahrhundert wuchs Trier schnell, neue Stadtteile außerhalb der Befestigungsmauern entstanden.

Mit dem Ende des 1. Weltkriegs wechselte erneut die Herrschaft zu den Franzosen, die Preußen zogen ab. Der 2. Weltkrieg hinterließ die Stadt in Trümmern, 1.600 Häuser waren völlig zerstört, viele beschädigt. Seit 1945 gehört Trier zum Land Rheinland-Pfalz.

Heute ist Trier mit 110.000 Einwohnern eine lebendige Stadt mit hoher touristischer Attraktivität, dies sowohl aufgrund ihres antiken Erbes wie auch wegen des landschaftlichen Reizes des Moseltals mit seiner Weinkultur und einem hohen Erholungswert.

II. Die Orgelbauer

1. Orgelbau Link, Giengen an der Brenz

Die Zwillingsbrüder Johann und Paul Link, geboren 1821 im schwäbischen Aldingen, gründeten 1851 die Orgelbaufirma Gebrüder Link in Giengen an der Brenz. Zuvor wurden beide von dem Spaichinger Orgelbauer Anton Braun ausgebildet. Von 1841 an waren sie bei der Orgelbaufirma Eberhard Friedrich Walker in Ludwigsburg beschäftigt. Die eigene Firma sollte ursprünglich ihren Sitz in Schwäbisch Hall haben. Sie wurden jedoch gebeten, in den Orgelneubau für die Stadtpfarrkirche Giengen einzusteigen, mit dem der Orgelbauer Gruol aus Bissingen beauftragt war. Dieser hatte sich offenkundig mit diesem Auftrag übernommen. Unter Leitung der Brüder Link wurde die Orgel vollendet. Dies nahmen Johann und Paul Link zum Anlass, die Firma in Giengen zu gründen, so dass sie ihre erste Orgel direkt vor Ort hatten, um sie Interessenten vorzuführen.

Die Firma wurde schnell bekannt und erhielt Aufträge in Deutschland, Österreich und in der Schweiz. 1871 verstarb Johann Link, sein Bruder führte die Geschäfte nun allein weiter. Ab 1885 wurden auch Orgeln nach Übersee geliefert, u.a. nach Japan und Indien. 1886 übernahm Pauls Sohn Eugen Link (1855-1940) den Betrieb. In den wirtschaftlichen Blütejahren des ausgehenden 19. Jahrhunderts beschäftigte die Firma über 60 Mitarbeiter, von 1890 bis zum Beginn des 1. Weltkriegs entstanden in der Werkstatt über 500 Orgeln. Das Unternehmen überstand als einzige der im 19. Jahrhundert in Deutschland gegründeten Orgelbauwerkstätten die Herausforderungen des 20. Jahrhunderts. Mit acht Mitarbeitern unter Leitung von Thomas Wohlleb ist die Giengener Orgelmanufaktur Gebrüder Link heute weltweit tätig. Seit Gründung des Unternehmens wurden über 1.000 Instrumente gebaut. Neben dem Instrument in St. Peter, Ehrang (1994) finden sich Link-Orgeln auf dem Gebiet des Bistums Trier in Perl, St. Gervasius und St. Protasius (2000) und in Fraulautern, Heilige Dreifaltigkeit.

2. Metzler Orgelbau AG, Dietikon (Schweiz)

In mittlerweile vierter Generation baut die Schweizer Orgelbaufirma hochwertige Instrumente mit mechanischen Trakturen. Der Vorarlberger Jakob Metzler (1855-1925, Foto) gründete 1890 in Jenaz (Kanton Graubünden) eine Orgelbauwerkstatt, nachdem er seine Lehr- und Wanderjahre in Österreich verbracht hatte. Bereits 1900 verlegte er die Firma nach Felsberg. Mit Neubauten, aber auch mit zahlreichen Restaurierungs- und Instandsetzungsarbeiten war er vorwiegend regional tätig. Dem neuen Trend der Pneumatik stand Jakob Metzler lange Zeit distanziert gegenüber, befasste sich später jedoch aus wirtschaftlichen Erwägungen mit dieser Technik, auch wenn er stets der Überzeugung war, dass die mechanische Traktur die

beständigere sei. Nach Jakob Metzlers Tod führten seine Söhne Oscar (1894-1986) und Albert (1896-1983) die Firma fort.

Oscar erkannte, dass ein Firmenstandort nahe Zürich für die wirtschaftliche Entwicklung des Unternehmens günstiger sei als die abgeschiedene Lage in



Felsberg und verlegte den Firmensitz 1934 nach Dietikon; seither werden auch die Metallpfeifen in der firmeneigenen Werkstatt gefertigt. Mit Oskar Metzler junior (geb. 1925) und Hansueli Metzler (1927-2010) hielt die dritte Generation Einzug in das Unternehmen. Durch Oskar erhielt es die Prägung in Richtung des barocken Orgelbaus mit mechanischer Spieltraktur und Vollholz-Gehäuse. Hierzu wurde sogar ein eigenes Sägewerk in das Unternehmen integriert. Für die Intonation und klangliche

Ausgestaltung der Instrumente zeichnet Hansueli verantwortlich.

1975 wurde die Firma Metzler & Söhne in die Aktiengesellschaft Metzler Orgelbau AG umgewandelt. 2006, nach Ausscheiden der beiden Brüder der dritten Generation übernahmen Hansuelis Söhne Andreas (geb. 1960) und Mathias (geb. 1963) sämtliche Aktienanteile und leiten das Unternehmen seither. Die Firma beschäftigt aktuell 20 Mitarbeiter am Stammsitz in der Schweiz sowie in der Tochtergesellschaft in Szeged/Ungarn. Das Werkverzeichnis umfasst aktuell fast 700 Instrumente.

3. Orgelbauerfamilie Nollet

Im Jahr 1681 in Launois-sur-Vence bei Charleville in den französischen Ardennen geboren, erlernte Jean Nollet das Handwerk des Orgelbaus vermutlich in der Benediktinerabtei Clairvaux bei Troyes. Im Alter von 25 Jahren zog er nach Luxemburg, er heiratete dort Françoise Elisabeth de Couvy. Nollet lebte mit seiner Familie im Stadtgrund, dem Handwerkerviertel der Stadt. 1708 wurde sein erster Sohn, Heinrich Franz geboren. Vermutlich hat Nollet 1710 eine Orgel für die Pfarrkirche St. Johannes im Stadtgrund gebaut. Auch an der Mosel sowie in der Eifel und im Hunsrück war er tätig. In Trier baute er mehrere Instrumente, so die Schwalbennestorgel des Trierer Doms (1727), ferner die Instrumente in der Kirche der ehemaligen Benediktinerabtei St. Martin (1712), in St. Matthias (1712), sowie jenes in St. Afra (1724) und in der Kirche St. Simeon (in der Porta Nigra, 1730). Die Orgel im Trierer Dom überstand die Revolutionswirren nicht. Sie wurde bereits 1794 von französischen Truppen zerstört wie auch weitere seiner Instrumente.

Am 17. November 1735 verstarb Jean Nollet infolge der Schwindsucht. Sein Sohn Roman Benedikt Nollet (1710-1779) führte den Orgelbaubetrieb fort, verlegte die Werkstatt allerdings nach Trier. Arbeiten u.a. in Tholey (Abtei), Saarbrücken (St. Johann) und im Raum Bernkastel-Wittlich (Bernkastel, St. Michael - Himmerod, Abteikirche - Klausen, St. Maria) sind nachgewiesen. Auch das prächtige Orgelgehäuse in St. Paulin, Trier ist ein Werk Nolllets, das er nach Entwürfen von Baltasar Neumann oder seinem Schüler Johann Seitz fertigte. Die Orgel, die Nollet für die Abteikirche Himmerod baute, wurde 1802 dort ab- und im Trierer Dom wieder aufgebaut. Wie die Schwalbennestorgel seines Vaters, ist auch dieses Instrument nicht erhalten. Das Instrument, das Roman Benedikt Nollet 1765 für die Trierer Kirche St. Antonius baute, wurde 1862 nach St. Georg in Trier-Irsch weitergereicht, wo sie heute als zweitälteste Orgel der Stadt Trier ihren Dienst tut.

Roman Benedikt Nollet wurde eine hohe künstlerische Kompetenz bescheinigt, allerdings war sein Lebenswandel offenkundig nicht ohne Kritik - so bezeichnet ihn Pastor Peter Carové aus Bernkastel als einen „Mann auffallend durch künstlerische Fähigkeiten und miserable Sitten“.

Roman Benedikt Nollet starb 1779. Mit Johann Bernhard Nollet (1748-1802) trat 1777 die dritte Generation in die Orgelbauwerkstatt ein. Bereits 1773 hat er zusammen mit seinem Vater die Orgel in Klausen gebaut, die aber ebenso wenig erhalten ist wie die der Abtei Orval (Belgien), die 1780 mit 75 Registern möglicherweise die größte Europas war.

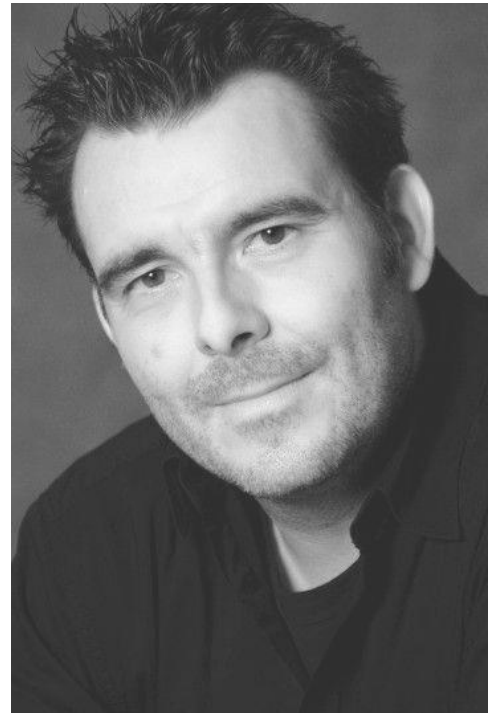
Die Orgeln Johann Bernhard Nolllets weisen einige Parallelen zu den Instrumenten des Eifeler Orgelbauers König auf: typisch ist ein Cornett in der Disposition sowie das Register Tintinabulum (Glockenspiel).

Mit dem Tod Johann Bernhard Nolllets 1802 endete die Firmengeschichte dieser Orgelbauerfamilie. Nur wenige Instrumente haben - zumindest in Teilen - die Zeiten überstanden. So ist die Klausener Orgel in deutlich veränderter Form heute in Metz, St. Martin wieder aufgebaut. Prospekte von Nollet finden sich in St. Paulin und in der Basilika Prüm. Lediglich die Nollet-Orgel in Trier-Irsch ist nahezu unverändert erhalten.

4. Johannes Klais Orgelbau GmbH & Co. KG, Bonn

Nachdem Johannes Klais (1852-1925) die Kunst des Orgelbaus im Elsass, der Schweiz und in Süddeutschland erlernt hatte, gründete er 1882 eine Orgelbauwerkstatt in Bonn. Ausgehend von der traditionellen Bauweise entwickelte er den Orgelbau weiter und gab ihm neue Impulse. So baute er beispielsweise Hochdruckregister mit zwei Labien in Verbindung mit pneumatischen Kegelladen. Gemeinsam mit seinem Sohn Hans (1890–1965), der 1925 die Werkstatt übernahm, baute er 1906 erstmals Orgeln mit elektrischer Traktur. Hans Klais hat sich ebenfalls mit Innovationen und Erfindun-

gen im Orgelbau einen Namen gemacht. In Fragen der Prospektgestaltung oder der Spieltischergonomie steht sein Name für stetige Entwicklung. Der Enkel des Gründers, Hans-Gerd Klais (geb. 1930) übernahm die Werkstatt 1965. Er besann sich auf die Ursprünge und baute wieder mechanische Schleifladen. Mit der Entwicklung eines "Universalinstrumentes" verfolgte er den Gedanken, Orgeln zu bauen, auf denen ein breites Spektrum der Orgelliteratur zu spielen sei. Der Verbindung von Tradition und Innovation, von Bewährtem und Neuem, die sich in Klang, Gestalt und Machart Klais'scher Orgeln zeigt, hat sich auch sein Sohn Philipp Klais (geb. 1967, Foto) verschrieben. Nach Lehrjahren im Elsass, in Deutschland und in Übersee führt er in vierter Generation das Bonner Traditionsunternehmen.



Johannes Klais Orgelbau zählt zu den renommierten Orgelbaufirmen Deutschlands für Neubauten und Restaurierungen. Mit einer Exportquote von 40% wird deutlich, dass der Bonner Betrieb auch ein hohes internationales Ansehen erworben hat. Nahezu 2.000 Instrumente umfasst die Werkliste des Unternehmens.

In Trier finden sich Klais-Orgeln u.a. im Max-Planck-Gymnasium (1914), in St. Gangolf (1972), in der Jesuitenkirche (1995), im Trierer Dom (Hauptorgel 1974, Chororgel 1996) und in St. Martin (1931).

III. Orte und Orgeln

1. Ehrang

♦ Ortsgeschichte

Namensgebend für Ehrang ist der Keltenführer Irus, der eine Siedlung an der Kyllmündung mit Namen Irancum gründete. Die Römer errichteten eine Brücke über die Kyll; zahlreiche Funde belegen, dass eine Vielzahl von Denkmälern und Weihestätten an dem Übergang errichtet wurden. 1346 erhielt der Ort Standrechte. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war Ehrang kurtrierische Landstadt.

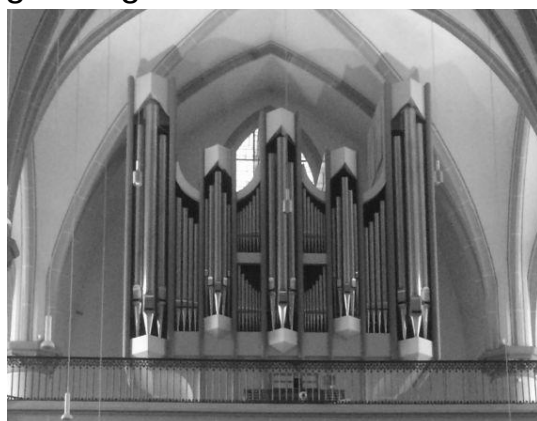
1968 wurde Ehrang mit der Gemeinde Pfalzel zu einer Großgemeinde zusammengefasst und 1969 der Stadt Trier eingegliedert. Heute leben rund 9.200 Menschen in dem Stadtteil.

◆ Kirche

Nach Plänen des Luxemburger Staatsarchitekten Carl Arendt wurde von 1872 bis 1875 die neue Kirche St. Peter in Ehrang errichtet. Der Außenbau ist in regionalem roten Sandstein ausgeführt, die Architekturelemente in gelbem Sandstein. Der Turm, angefügt an die Westfassade, wird von zwei Treppentürmen flankiert. Im Inneren zeigt sich eine auf Rundpfeilern ruhende kreuzrippengewölbte Halle.

Die ursprüngliche neugotische Ausstattung der Kirche ging verloren. 1960 wurden Chorfenster nach den Entwürfen des Trierer Künstlers Jakob Schwarzkopf eingesetzt, 1991 folgte ein weiteres Schwarzkopf-Fenster im Kirchenschiff.

Die erste Orgel in St. Peter baute der Würzburger Orgelbauer Balthasar Schlimbach im Jahr 1889. Das Instrument mit



pneumatischen Kegelladen umfasste 23 Register auf zwei Manualen und Pedal. Umbauten erfolgten u.a. durch den Orgelbauer Elsen aus Wittlich (1960) und durch die Firma Meyer, Heusweiler (1971). Anfang der 1990er Jahre entschied man sich, die Orgelbaufirma Geb. Link aus Gingen an der Brenz mit einem Neubau zu beauftragen. Einige Register der alten Orgel wurden in das neue Instrument integriert.

Die Link-Orgel, wurde 1994 fertiggestellt. Sie umfasst 34 Register auf zwei Manualen und Pedal.

Disposition

I. Hauptwerk C – g'''

Bourdon	16'
Prinzipal	8'
Gedackt	8'
Viola da Gamba	8'
Oktav	4'
Rohrflöt	4'
Quint	2 2/3'
Superoktav	2'
Waldflöt	2'
Mixtur 4-fach	1 1/3'
Cornett 5-fach	8'
Trompete	8'
Clairon	4'

II. Schwellwerk C – g'''

Prinzipal	8'
Holzflöte	8'
Salizional	8'
Vox coelestis	8'
Prinzipal	8'
Querflöt	4'
Nazard	2 2/3'
Terz	1 1/3'
Flageolet	2 2/3'
Lairot	2'
Mixtur	1 1/3'
Basson-Haubois	16'
Cromhorne	8'

Pedal C – f'

Prinzipalbaß	16'	Normalkoppeln
Subbaß	16'	Mechanische Schleifladen
Quintbaß	10 2/3'	
Oktavbaß	8'	
Gedacktbaß	8'	
Spitzoktav	4'	
Posaune	16'	
Trompete	8'	

Programm

Alexandre Guilmant
1837–1911

Menuetto aus der 4. Sonate d-Moll
op. 62

Oskar Fredrik Lindberg
1887–1952

Gammal fäbodpsalm från Dalarna
(*Alter Hirtenpsalm aus der schwedischen Landschaft Dalarna*)

Alexandre Guilmant

Adagio aus der 1. Sonate c-Moll op. 56

Dieterich Buxtehude
1637–1707

Praeludium in C BuxWV 137

Johann Gottfried Walther
1684–1748

Meinen Jesum lass ich nicht
(Sechs Orgelversetten)
Vers 1: *Principal 8'*
Vers 2: *Flöten 4'*
Vers 3: *Flöten 8' + 2'*
Vers 4: *Oberstimme: Cornet,*
Unterstimme: Zungenstimme
Vers 5: *Flöte 8' + Tremulant*
Vers 6: *16'-Plenum (Registrierung mit den*
Principalregistern) mit den 16'- und
8'-Zungenstimmen im Pedal)

Anhand der sechs Orgelversetten von Johann Gottfried Walther, die zu Beginn der Orgelvorführung in der Marienstiftskirche in Pfalzelt nochmals erklingen werden, können Sie die unterschiedlichen Klangcharaktere der Ehranger Link-Orgel und der Pfälzeler Metzler-Orgel nachvollziehen. Die Registrierungen der einzelnen Orgelversetten werden namentlich die gleichen sein; klanglich werden Sie aber unter Umständen große Unterschiede zwischen den beiden Instrumenten feststellen können.

Interpret

Axel Simon, geboren 1978 in Trier, studierte Katholische Kirchenmusik (A-Examen) und Musikpädagogik an der Hochschule für Musik Saar (Orgelklassen Prof. Wolfgang Rübsam und Prof. Andreas Rothkopf). Kurse u.a. bei Sabine Bauer, Lutz Gillmann, Marie-Louise Langlais, Almut Rössler, Wolfgang Seifen und Gary Graden runden seine Ausbildung ab.

Seit 2012 ist er Kirchenmusiker in der Pfarreiengemeinschaft Trier (Ehrang, Pfalzel, Biewer). Im Rahmen dieser Tätigkeit gestaltet er regelmäßig Konzerte und Gottesdienste mit verschiedenen kammermusikalischen Besetzungen. Außerdem war er Mitglied in verschiedenen kirchenmusikalisch-liturgischen Arbeitsgruppen der Diözese Trier. Seit 2018 ist er – neben seiner Tätigkeit als Schwerpunktkirchenmusiker – Referent für Kirchenmusik am Deutschen Liturgischen Institut in Trier.

Axel Simon ist verheiratet und hat drei Söhne.

2. Pfalzel

◆ Ortsgeschichte

Eine kleine palastartige Burganlage, wahrscheinlich im 4. Jahrhundert unter Kaiser Julian errichtet, ist der Ursprung des Ortes Pfalzel. Aus der lateinischen Bezeichnung „palatium“ (übersetzt „kleine Pfalz“) leitet sich auch der Ortsname ab. Man geht davon aus, dass die Burg, von der heute noch teilweise hoch aufragendes Mauerwerk erhalten ist, in engem Bezug zum kaiserlichen Hof in Trier stand.

Der fränkische Hausmeister Pippin der Mittlere schenkte um 700 die zur Ruine verfallene Anlage seiner Schwägerin Adela. Diese gründete dort ein Nonnenkloster. Erzbischof Poppo von Babenberg (1016-1047) wandelte es in einen Kanonikerstift um und errichtete über dem südlichen Teil der antiken Anlage eine Burg.

Diese wurde in den folgenden Jahrhunderten mehrfach der Zufluchtsort der Trierer Erzbischöfe während Auseinandersetzungen mit der Bürgerschaft der Stadt Trier.

Die Siedlung, die um Stift und Burg entstand, wurde mit einer Wehrmauer eingefasst. 1346 erlangte Pfalzel Stadtrechte. Im 16. Jahrhundert wurde die mittelalterliche Stadtbefestigung



durch eine neuzeitliche Ringmauer mit Geschützbastionen ersetzt, die unter Ludwig XIV. im Jahr 1673 geschleift wurde.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war Pfalzel Sitz eines Amtmannes. Unter den Preußen wurden die Orte Pfalzel, Biewer und Ehrang zur Bürger-

meisterei Pfalzel zusammengefasst. 1930 löste sich dieses Konstrukt auf, Pfalzel war wieder selbständig. 1968 wurden die Pfalzel und Ehrang zu einer Großgemeinde zusammengefasst und nur ein Jahr später als die Stadtteile Pfalzel und Ehrang/Quint in die Stadt Trier eingegliedert. Seither ist der 3.600 Einwohner starke Ort einer der 19 Ortsbezirke der Stadt Trier.

◆ Kirche

Die ehemalige Stiftskirche St. Maria und heutige Pfarrkirche wurde auf den Resten des römischen Palatiolums unter Adela von Pfalzel (geb. um 660, gest. um 735), der Tochter der Hl. Irmina von Oeren erbaut. Unter Einbindung der antiken Gebäudestrukturen entstand ein kreuzförmiger Bau mit nach Süden gerichtetem Chor. Wohl im 10. Jahrhundert wird die Vierung erhöht. In einem weiteren Bauabschnitt - nach Umwandlung des Klosters in einen Kanonikerstift – wird das Langhaus verlängert und auf gleiche Höhe mit der Vierung gebracht. Im Süden wird der Rechteckchor aufgebrochen und zum Vorjoch einer neuen Apsis. 1223 wird der Bau eingewölbt.

Während der folgenden Jahrhunderte blieb die Kirche weitgehend unverändert. 1802 erfolgte die Profanierung der Stiftskirche. Nach Entwürfen des Trierer Architekten Otto Vogel wurde 1961/62 ein dreischiffiger Neubau errichtet, der anstelle des im 2. Weltkrieg zerstörten westlichen Kreuzarms nun an die romanische Kirche anschließt und diese zum Querhaus werden lässt.

Erwähnenswert unter den Ausstattungsgegenständen ist eine Madonnenfigur des 18. Jahrhunderts sowie weitere figürliche Darstellungen.

Von besonderer Bedeutung ist die Metzler-Orgel aus dem Jahr 2000. Diese ersetzte ein Elektronium, deren Spuren in der heutigen Kirche noch zu erkennen sind. Das dreimanualige neobarocke Instrument ist vollmechanisch. In seiner



hochwertigen Ausführung zählt die Metzler-Orgel der Stiftskirche Pfalzel zu den herausragenden Orgeln der Stadt.

Disposition

I. Rückpositiv C – g'''

Rohrflöte	8'
Praestant	4'
Holzflöte	4'
Nasard	2 2/3'
Doublette	2'
Terz	1 3/5'
Larigot	1 1/3'
Fourniture	1'
Cromorne	8'

Pedal C – f'

Subbass	16'
Oktavbass	8'
Viola (Transmission HW)	8'
Octave	4'
Posaune	16'
Trompete	8'
Clairon (Transmission HW)	4'

II. Hauptwerk C – g'''

Bourdon	16'
Principal	8'
Bourdon	8'
Viola	8'
Octave	4'
Spitzflöte	4'
Doublette	2'
Mixtur	1 1/3'
Cornet V ab c'	
Trompete	8'
Clairon	4'

III. Brustwerk C – g'''

Gedackt	8'
Salicional	4'
Rohrflöte	4'
Cornet 2-fach	2 2/3'
Waldflöte	2'
Vox humana	8'

Normalkoppeln (außer BW-RP)

Tremulant

Programm

Johann Gottfried Walther
1684–1748

Meinen Jesum lass ich nicht

François Couperin
1668–1733

Qui tollis peccata mundi, suscipe – Dialogue sur la Voix humaine (*Dialog zwischen hoher und tiefer Lage des Vox-humana-Registers*), aus der Messe à l'usage des Couvents (Orgel-Messe zum Gebrauch in den Klöstern)

Nicolas de Grigny
1672–1703

- En taille à 5 (*Melodie im Tenor*) und
- Fugue à 5 (*Fuge mit fünf Stimmen*)
aus den Orgelversen zum Pfingst-Hymnus Veni creator spiritus
- Tierce en taille

Louis Marchand
1669–1732

(*Solo-Terzregistrierung in Tenorlage*)
Grand Dialogue
(*Dialog zwischen den Zungen- und Cornet-Registern der Orgel*)

Interpret

Kantor Axel Simon

3. Irsch

◆ Ortsgeschichte

Der Trierer Stadtteil Irsch liegt auf der Höhe am südöstlichen Rand der Stadt. Erste Erwähnung fand der Ort 975 in einer Urkunde Kaiser Otto II., wobei davon auszugehen ist, dass die Siedlung deutlich älter ist. Mit der ottonischen Urkunde wurden die Gutsbezirke Irsch, Hockweiler und Korlingen der Benediktinerabtei St. Martin in Trier übertragen.



1218 wurde überdies der Irscher Kapelle das Pfarrecht verliehen.

Mit der Aufhebung der Abtei St. Martin endete auch deren Herrschaft in Irsch. Bis 1802 hatten die Mönche die Seelsorge ausgeübt, Recht gesprochen, die Schule betrieben und die Ländereien verwaltet. Die Propstei, als „Irscher Burg“ bezeichnet, war das Verwaltungsgebäude der Martinen. Im Kern spätmittelalterlich (14./15. Jahrhundert), wurden Erweiterungsbauten im 18. Jahrhundert angefügt. Eindrucksvoll ist der Dachstuhl, der aus roh behauenen Eichenstämmen ohne Nägel zusammengefügt ist. In einigen Räumen sind kunstvolle Stuckbalkendecken erhalten.

Von Beginn des 19. Jahrhunderts an war Irsch eigenständige Gemeinde. 1969 erfolgte die Eingemeindung in die Stadt Trier.

Neben der Landwirtschaft kam in den 1960er Jahren ein Industriegebiet als weiterer Wirtschaftsfaktor hinzu. Als erstes Unternehmen siedelte sich Alwitra Flachdach-Systeme dort an. In dem Stadtteil Irsch leben aktuell rund 2.250 Einwohner.

◆ Kirche

Von der ersten Kirche St. Martin, die vermutlich 1218 erbaut wurde, steht heute nur noch der Turm. Der Kirchenraum selbst war baufällig und wurde 1833 abgerissen. 1834 war der Umbau der ehemaligen Zehntscheune (Lagerhaus zur Annahme und Aufbewahrung der Naturalsteuer=Zehnt) der Propstei aus dem Jahr 1766 im Stil des Klassizismus zu einer Kirche abgeschlossen. Die östliche Wand der Scheune wurde aufgebrochen und mit ei-

nem dreiseitig geschlossenen Chorschluss versehen. Als Patrozinium wurde St. Georg und St. Wendelinus gewählt.

Ein Großteil der Ausstattung wurde aus dem Vorgängerbau übernommen, so einige Figuren (14. Jahrhundert) und der Hochaltar (18. Jahrhundert) mit Darstellungen des Hl. Georg und des Hl. Martin. Die Deckengemälde stammen aus dem Jahr 1903, dargestellt sind Christus, Maria und die Apostel sowie die vier Kardinalstugenden.



Die Orgel von Romanus Benedikt Nollet aus dem Jahr 1763 erfuhr in Irsch ihre Zweitverwendung. Ursprünglich für St. Antonius in der Trierer Innenstadt gebaut, wurde sie 1861 nach Irsch verkauft.

1859 entschied die Trierer Pfarrei St. Antonius über die Anschaffung einer neuen Orgel. Zur Finanzierung sollte das alte Instrument verkauft werden. Von Pfarrer Georg Remlinger stammt dieser Text aus dem Jahr 1861:

„Die Orgel der Pfarrkirche St. Antonius ist käuflich zu haben. Sie hat 17 Züge, 14 Stimmen, worunter einige sehr gut und wohltönend, andere brauchbar. Das Gehäuse ist gut und elegant gebaut – und ist die Orgel mit wenig Kosten selbst für eine größere Landkirche gut hinzustellen.“ (BATr, Abt. 71, Nr. 210, S. 51)

Offenkundig scheiterten alle Versuche der Pfarrei, die Orgel zu dem geforderten Preis zu verkaufen. Mit Zustimmung des Generalvikariates wurde sie schließlich für 200 Reichstaler an zwei Irscher Bürger veräußert. Sie schenkten das Instrument der Pfarrgemeinde. Bis dahin war keine Orgel in der Kirche vorhanden. Die Versetzung des Instruments in die Irscher Kirche erfolgte durch den Orgelbauer Voltmann aus Klausen.

Die Prospektpfeifen der Orgel mussten 1917 zu Kriegszwecken abgegeben werden. Erst 1935 wurden von dem Westerwälder Orgelbauer Peter Klein neue Prospektpfeifen gefertigt. In den 1980er Jahren wurde das Instrument von der Orgelbaufirma Oberlinger restauriert.

Disposition

Manual C – f'''		Pedal C – d'	
Bourdon	16'	Subbass	16'
Principal	8'	Octavbass	8'
V. d. Gamba	8'	Principalflöte	4'
Flöt trav.	8'	Posaune	16'
Gedackt	8'		
Octave	8'	Pedalkoppel	
Flöt	4'		
Quint	3'		
Octav	2'		
Mixtur 4-fach			
Trompet B/D	8'		

Programm

Johann Sebastian Bach
1685-1750

Die Acht kleinen Präludien und Fugen

Präludium und Fuge in C-Dur (BWV 553)

Präludium und Fuge in d-Moll (BWV 554)

Präludium und Fuge in e-Moll (BWV 555)

Präludium und Fuge in F-Dur (BWV 556)

Präludium und Fuge in G-Dur (BWV 557)

Präludium und Fuge in g-Moll (BWV 558)

Präludium und Fuge in a-Moll (BWV 559)

Präludium und Fuge in B-Dur (BWV 560)

Interpret

Josef Still, geboren 1959 in Deggendorf/Donau, hatte ersten Orgelunterricht bei Fritz Goller und studierte später Kirchenmusik, Orgel und Cembalo an der Staatlichen Hochschule für Musik in München bei den Professoren Gerhard Weinberger, Franz Lehrndorfer und Hedwig Bilgram. Von 1983 bis 1994 war er Kirchenmusiker und Dekanatskantor in Neu-Ulm. Seit September 1994 ist er Domorganist an der Hohen Domkirche Trier und Orgelsachverständiger für das Bistum Trier.

4. Maarviertel

◆ Ortsgeschichte

Als Maarviertel wird der Bereich zwischen Porta Nigra, Paulinstraße, Zurmainer Straße und Zeughausstraße im Trierer Norden bezeichnet. Der Name leitet sich von „mare“ (lat.) bzw. „mara“ (althochdeutsch) ab, der ein stehendes Gewässer bezeichnet. Damit wird verwiesen auf die bischöflichen Fischeiche, die sich einst dort befanden.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war das Maarviertel der größte der fünf Vororte Triers. Die Bebauung bestand überwiegend aus kleinen, zumeist niedrigen Wohn- und Gewerbegebäuden. Die Armenliste der Stadt Trier aus

dem Jahr 1832 verzeichnet im Maarviertel, insbesondere in der Maar-, Bach- und Benediktinerstraße rund 80 „arme Haushaltsvorstände“ und damit knapp 10% der verzeichneten Armen in Trier.

Zahlreiche der noch vorhandenen kleinformatischen Häuschen sind heute vorbildlich restauriert, allerdings sind auch zahlreiche Nachkriegsbauten entstanden infolge der teils flächigen Zerstörungen des 2. Weltkriegs.

◆ Kirche

An der Maarstraße, mitten im Viertel steht die neoromanische Kirche St. Martin. Als im 19. Jahrhundert die Bevölkerung im Maarviertel und in Zurlauben schnell wuchs, beschloss man den Bau einer neuen Kirche. Der



Trierer Architekt Peter Marx (1871-1958) entwarf die Pläne für den Neubau, der zwischen 1912 und 1915 ausgeführt wurde. Der dreischiffigen Basilika in neoromanischen Formen ist eine reich gegliederte Fassade vorgesetzt. Die qualitätvolle Ausführung des Baus und der

Schmuckelemente ist u.a. dem Vermächtnis des Pauliner Pfarrers Friedrich von Kloschinsky zu verdanken, das für den Bau und die Ausstattung der Kirche zur Verfügung stand.

Im Inneren liegt die Kassettendecke auf acht Säulen auf. Der Hochaltar ist in Form eines Triumphbogens ausgeführt, das zentrale Mosaikbild stellt den heiligen Martin dar.

Die geplante Ausmalung der Kirche



kam nicht zustande. 1925 wurde ein vierstimmiges Geläut der Saarburger

Glockengießerei Mabilon angeschafft. Den Zelebrationsaltar (1970) schuf der Kölner Bildhauer Theo Heiermann.

1931 wurde die bei dem Bonner Orgelbauer Johannes Klais in Auftrag gegebene Orgel eingeweiht. Das dreimanualige Instrument hat seinen Platz auf einer großzügigen Westempore. Auffallend ist das Freipfeifenprospekt, ein typisches Gestaltungsmerkmal des Orgelbauers Hans Klais.

Der Hardheimer Orgelbauer Vleugels hat das Instrument 1998 umfassend restauriert.

Disposition

I. Hauptwerk C – g'''

Nachthorngedackt	16'
Principal	8'
Holzflöte	8'
Salicional	8'
Praestant	4'
Blockflöte	4'
Nasard	2 2/3'
Gemshorn	2'
Mixtur 4-fach	2'

III. Brustwerk C – g'''

Rohrflöte	8'
Quintadena	8'
Singendprincipal	4'
Spitzflöte	4'
Flageolett	2'
Terz	1 3/5'
Superquinte	1 1/3'
Cymbel 3 bis 4-fach	1 1/3'
Krummhorn	8'

IV. Bombardwerk (auf III spielbar)

Rohrgedackt	8'
Großcornett 3 bis 5-fach	2 2/3'
Bombarde	16'
Trompete	8'
Clairon	4'

II. Schwellwerk C – g'''

Geigenprincipal	8'
Fernflöte	8'
Unda maris	8'
Octave	4'
Traversflöte	4'
Schweizerpfeife	2'
Nachthorn	1'
Sesquialter 2-fach	
Oboe	8'
Tremulant	

Pedal C – f'

Principalbaß	16'
Subbaß	16'
Zartbaß	16'
Octavbaß	8'
Baßflöte	8'
Choralbaß	4'
Rauschpfeife 3 bis 4-fach	2 2/3'
Posaune	16'
Bombarde	16'
Baßtrompete	8'

9 Normalkoppeln
9 Sub- u. Superkoppeln

Elektr. Kegelladen
mech. Windschöpfvorrichtung
zweiter pneumatischer Spieltisch
für das III. Manual

Programm

Marcus Adams

Improvisationen im Stil des späten
19. und des frühen 20. Jahrhunderts

- Introduction, Thema, Variationen
und Finale
- Scherzo
- Adagio
- Toccata

Interpret

Marcus Adams studierte Kirchenmusik an der Hochschule für Musik Saarbrücken. Zu seinen Lehrern im Fach Orgel gehören Bernadetta Sunavska, Prof. Karl Ludwig Kreutz, Prof. Andreas Rothkopf und Prof. Alfred Müller-Kranich. Ferner besuchte er Meisterkurse u.a. bei Prof. Daniel Roth (Paris), Prof. Almuth Rössler (Düsseldorf), Jean-Pierre Leguay (Paris) und Jean Guillou (Paris).

Adams arbeitet hauptberuflich als Lehrer für Mathematik und Musik sowie freiberuflich als Kirchenmusiker. Sein Repertoire als Organist umfasst nahezu alle Stilepochen und ganz besonders die Improvisation. Rundfunk- und Fernsehaufnahmen runden seine Tätigkeit ab.

Literatur: Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Rheinland-Pfalz, Saarland, München 1984.

Websites: wikipedia.de (div. Schlagwörter); Firmenwebsites Klais Orgelbau, Metzler AG, Link Orgelbau; Website des Trierer Orgelpunkts.

Fotos: Metzler: Sabina Bobst; Klais: Klais Orgelbau; Irsch, Pfalz, St. Martin: Herbert Maas; St. Martin: Rita Heyen.

Förderverein Welschnonnenkirche Trier e.V.

1757 vollendeten Johann Philipp und Johann Heinrich Stumm aus Rhaunen-Sulzbach die Orgel der Trierer Welschnonnenkirche. Von etwa sechs Trierer Stumm-Orgeln hat allein das Werk in der Welschnonnenkirche die Zeiten überdauert. Vor allem der Restaurierung dieser Orgel wandten sich zunächst die Aktivitäten des im Jahre 2000 gegründeten Fördervereins zu.

250 Jahre nach ihrer Errichtung ist die restaurierte Welschnonnenorgel nun wieder in ihrem historischen Aussehen und Klang zu erleben. Mit Hilfe zahlreicher Freunde und Förderer der Welschnonnenkirche wurde das Instrument von der Merxheimer Orgelbaufirma Rainer Müller restauriert und während eines feierlichen Hochamtes am 18. März 2007 geweiht. Seither ist sie vielfach konzertant wie auch in zahlreichen Gottesdiensten zu hören.

Nachdem die Orgel wieder im alten Glanz erstrahlt, hat es sich der Förderverein zur Aufgabe gemacht, die Aufarbeitung der teils heruntergekommenen Einrichtungsgegenstände im Kirchenraum zu unterstützen. Nicht zuletzt dank der guten Resonanz auf die Veranstaltungen in der Welschnonnenkirche und der Spenden konnten Altäre, die Chorwangengemälde und mehrere Reliquien-schreine restauriert werden.

Nach Erneuerung der Heizung sind nun auch wieder Veranstaltungen in den Wintermonaten möglich. Das Großprojekt Dacherneuerung ist abgeschlossen. Als letztes Großprojekt im Rahmen der Sanierung steht die denkmalgerechte Instandsetzung des Innenraums und ggf. der östlichen Außenwand an.

Aktuelles und Interessantes rund um die Welschnonnenkirche Trier, den Förderverein Welschnonnenkirche e.V. und die Marianische Bürgersodalität finden Sie auf der neuen Internet-Seite **www.welschnonnenkirche.de**.

Auch die Programmhefte aller Orgelfahrten seit 2002 stehen Ihnen als pdf-Dateien zum download bereit unter **<http://www.trierer-orgelpunkt.de/orgelfahrten-welschnonnen-foerderverein.htm>** und bald auf der neuen Website.

Es besteht die Möglichkeit, Privatkonzerte an der renovierten Stumm-Orgel und Führungen zu Kirche und Nonnenchor zu buchen. Informationen hierzu erhalten Sie über die DOMINFORMATION, Tel. 0651/979079-0 oder unter info@dominformation.de.

Werden Sie Mitglied im Förderverein Welschnonnenkirche Trier e.V.!

Der Jahresbeitrag beträgt 40 Euro, Schüler und Studierende zahlen 20 Euro, Familien 50 Euro; der Beitrag für Firmen liegt bei 100 Euro.

Kontakt: Katja Bruch, Kleine Eulenpfütz 12, 54290 Trier
E-mail: welschnonnenkirche@gmx.de

Terminvorschau Welschnonnenkirche

Samstag, 9. November 2019, 19.00 Uhr

NEUE BAHNEN

Werke für Klarinette und Klavier – Franziska Embach, Yang Tai

Mittwoch, 11. Dezember 2019, 19.00 Uhr

MUSIK BEI KERZENLICHT

Bayerische Weihnacht – Stubenmusik und Lesung (Karten: 15/10 Euro)

Freitag, 20. Dezember 2019, 19.00 Uhr

WEIHNACHTEN MIT FREUNDEN

Jazz und Klassik zum Advent; (Karten: 12/9 Euro)

Sonntag, 2. Februar 2020, 16.00 Uhr

3. KAMMERKONZERT des Theaters Trier

Werke für Blechbläser

www.welschnonnenkirche.de ♦ www.trierer-orgelpunkt.de

INTERNATIONALE ORGELTAGE IM TRIERER DOM 2020 – Louis VIERNE

Dienstags um 20.00 Uhr

19. Mai Domorganist Josef Still, Trier

26. Mai Sarah Kim, Paris

2. Juni Pier Damiano Peretti, Wien

9. Juni Paul Breisch, Titularorganist der Kathedrale Luxembourg

16. Juni Peter Rottmann, Münnerstadt

23. Juni Domorganist Josef Still, Trier

MUSIK AUS DEM SCHWALBENNEST 2020

30 Minuten Orgelmusik, samstags 11.30 Uhr

22. August: **Domorganist Josef Still, Trier** - 29. August: **Thomas Schnorr, Mayen** - 5. September: **Markus Raiser, Karlsruhe** - 12. September: **Markus Uhl, Heidelberg** - 19. September: **Domorganist Josef Still, Trier** - 26. September: **Gabriel Moll, Trier** - 3. Oktober: **Ulrich Krupp, Trier** - 10. Oktober: **Domorganist Josef Still, Trier**

ADVENT IM DOM 2019 – MUSIK UND WORT

samstags um 17:00 Uhr im Advent

30. November – 7. Dezember – 14. Dezember – 21. Dezember